

## Steyr in der Reformationszeit

Von Josef Ofner

### Die Eisenstadt, ein Bollwerk des Luthertums

Noch am Beginn der Neuzeit stand Steyr in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht an der Spitze der oberösterreichischen Städte. Die innigen Beziehungen der Eisenstadt zu den Handelsstädten Deutschlands und Italiens machten die Bürgerschaft empfänglich für neue Ideen und Geistesströmungen.

Auch die Lehre Luthers wurde vom Stadtpatriziat beifällig aufgenommen. Prediger, die das „reine Evangelium“ von der Kanzel verkündeten, wie der Barfüßermönch Calixt (1525/1527) und der Stadtpfarrer Michael Forster nahm der Rat tatkräftigst in Schutz.

Die Handwerker waren zum Teil begeisterte Anhänger der Wiedertäuferapostel Johannes Hut und Leonhard Schiemer. Steyr wurde zum Mittelpunkt der Wiedertäufererei im Lande ob der Enns. Dieser Bewegung bereiteten Blutgerichte 1528 ein Ende.

Im Jahre 1525 hielt Steyr zu den aufständischen Bauern, die sich nicht allein für die Verwirklichung ihrer wirtschaftlichen Forderungen, sondern auch für die Lehre Luthers einsetzten.

Sieben Jahre später standen die Türken vor den Mauern der Stadt und verwüsteten die Umgebung nördlich derselben. Nach diesem Krieg erfuhr die evangelische Glaubenslehre abermals eine Förderung durch Predigten in der Stadtpfarrkirche und in Losensteinleiten, sodass ab 1542 die öffentliche Religionsänderung einsetzte und Steyr gar bald zu einem starken Bollwerk des Protestantismus im Land wurde.

1543 verließen die Dominikaner, die notgedrungen Güter verkaufen mussten, die Stadt. Ihr Kloster war durch den Stadtbrand im Jahre 1522 vernichtet worden und die Almosensammlungen brachten immer weniger Erträgnisse ein.

Durch den Stadtpfarrer Lorenz Twenger, der aus dem in jener Zeit halblutherischen Kloster Garsten stammte, wurde 1557 die Fronleichnamsprozession aufgehoben, doch musste sie acht Tage später über Antrag des Burggrafen Hans Hofmann nachgeholt werden. Es fehlten aber dabei die Zünfte und Bruderschaften. Ein schlichter theophorischer Umgang kam erst wieder 1590 auf Betreiben des Burgvogtes Murhammer im Friedhof zustande. Im nächsten Jahr versuchte Abt Martin von Garsten die Durchführung einer größeren Prozession in der Stadt. Sie unterblieb jedoch, weil Pfarrer Wolfgang Lämpel sie nicht verkündet hatte.

Aus dem Reich holte sich die Stadt protestantische Prediger und Professoren und Bürgersöhne studierten in Wittenberg und Leipzig.

Die Einführung des Gregorianischen Kalenders (1583/1584) erfolgte in Steyr ohne nennenswerten Widerstand des evangelischen Ministeriums.

### Der Brand der Stadtpfarrkirche

In früheren Jahrhunderten wurde die Stadt von gewaltigen Bränden heimgesucht. Im Jahre 1302 zerstörte ein in Ennsdorf verursachter Brand die Burg und Teile der Stadt. Auffallend ist die große Zahl der Feuersbrünste in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1511, 1520, 1522, 1540, 1544).

Über die schreckliche Brandkatastrophe des Jahres 1522, die das südliche Stadtgebiet verwüstete und der fast vollendeten Stadtpfarrkirche großen Schaden zufügte, schreibt Preuenhueber: „Anno 1522 suchte Gott die Stadt Steyer mit einer erschrecklichen Feuers-Brunst heim. Den Erchttag post Reminiscere, war der 18. Martii, da ist um 10 Uhr Vormittag im Stadt-Baad unversehens ein Feuer auskommen, welches nicht allein die nächst dabey gelegenen Häuser in der Stadt und Kirchweg ergriffen, sondern wurde auch durch einen starcken Wind gar an die Pfarr-Kirchen getrieben. Nun war man gleich in Arbeit, dieses Kirchen-Gebäu (darzu, wie droben gemeldet, schon Anno 1443 der Anfang ge-

macht) vollends auszuführen, und die Kirche zu gewölben; Da gerieth dieses Feuer ins Holz und Gerüste, und verbrannte dadurch alles, das Dach in der Kirchen, die meisten Altäre, alte Epitaphia, Fenster und Gemälde; der sehr schöne und mit kunstreichen Wercken gezierte Predigt-Stuhl; Alle mit großen Unkosten angeschaffte Glocken; Der Pfarr-Hof, das Prediger-Closter, zwey Stadt-Thore, zwey Pasteyen, eine bey St. Gilgen, und die andere bey der Enns, da jetzo das neue Thor ist; Fünff Stadt-Thürne; Ein groß Theil an denen Stadt-Wehren, und bey 55 Häuser in der Stadt, und sonderlich im Kirchweg ...

Nach vorgemeldter erschrocklichen und schädlichen Feuers-Brunst hat gemeine Stadt und Burgerschafft die hierdurch schadhafft wordene Pfarr-Kirche, Thürn, Pfarr-Hof, Orgel und anders, zum andernmahl mit großen Unkosten wieder erbauet, wie solches Gebäu jetziger Zeit stehet. Zu solchen Bau-Unkosten haben sie unter anderen die große silberne Monstranz, so 20 Pfund gewogen, zu Geld gemacht: Liessen etliche große und kleine Glocken von neuem giessen und in Thurn hängen; Auch sonst die Stadt-Wehren, Dächer und Thürne wieder bauen.“

Die völlige Wiederherstellung der Kirche ging aber doch langsam vor sich. 1527 wurde eine neue Seitenkapelle geweiht und 1554 das schöne Hauptportal aufgeführt. Um 1570 wollte Bürgermeister Daniel Strasser das Gotteshaus fertigstellen lassen, aber fremde Baumeister, die man zu Rate gezogen hatten, erklärten, dass die durch den Brand beschädigten Pfeiler das Gewölbe nicht mehr tragen würden. Es wurden daher in der Reformationszeit keine größeren Bauarbeiten vorgenommen.

Nach beendeter Gegenreformation betrieb Abt Anton II. von Garsten die Vollendung der Kirche, in der am 30. November 1631 der Gottesdienst wieder gefeiert werden konnte. Die Baukosten trugen Kaiser Ferdinand II. (3000 fl), der Abt von Garsten und die Steyrer Bürgerschaft.

Der 1630 begonnene Wiederaufbau des Pfarrhofes unter Baumeister Marx kam wegen Geldmangel zur Einstellung. Das Gebäude erhielt seine heutige Gestalt erst im Jahre 1687.

Zur Verhütung von Bränden wurden verschiedene Maßnahmen getroffen. Der Landesfürst forderte 1545 die Beseitigung der Holzdächer. Der Magistrat ließ zu bestimmten Zeiten in allen Stadtvierteln eine Feuerbeschau durchführen, er untersagte die Holzlagerung auf den Dachböden und im Zwinnger, das Tragen von Spanlichtern, später das Tabakrauchen auf öffentlichen Plätzen und ab und zu auch die Sonnwendfeuer sowie das Schießen in den Raunächten. Vier Nachtwächter („Stundenrufer“) und zwei Turmwächter, der eine auf dem Turm der Stadtpfarrkirche, der andere zeitweilig am Tabor, überwachten das Stadtgebiet.

### **Die Viertelmeister**

Zur besseren Verwaltung wurde im Jahre 1525 das Stadtgebiet in 16 Abschnitte („Viertel“) eingeteilt. Die innere Stadt zerfiel in vier, Steyrdorf in zehn und Ennsdorf in zwei Viertel.

Der um die Mitte dieses Jahrhunderts einsetzende wirtschaftliche Aufstieg machte aber bald eine Vermehrung der Viertel notwendig, wobei in den verbauten Stadtteilen die Straßenzüge und Häuserreihen („Zeilen“) richtunggebend waren.

Einige alte Straßen- und Viertelbezeichnungen aus den Steuerbüchern des 16. Jahrhunderts seien hier angeführt: Am Platz (Stadtplatz), Vaßlgasse (Eisengasse), Grimmort (Grünmarkt), Kirchweg (Pfarrgasse), Vor dem St. Gilgentor (Leopold Werndl-, Redtenbacher-, Ziegler- und Bindergasse), Sarmingdorf (Sarning), Kühberg (Schönau), Spitalberg (Kirchengasse), In der Grüft (Gebiet unterhalb der Schlüsselhofgasse an der Enns), Schaurstein (Badgasse-Fabrikstraße), Siechengasse (Sierninger Straße), Brunngasse (Schlossergasse), Am Bruchboden (Schuhbodengasse), Güssibl (Mehlgraben-Wolferstraße), Aichach (Aichet).

Für jedes Viertel bestellte der Rat einen Viertelmeister. Dieser hatte unter anderem die Zu- und Abwanderung der „Viertl-Leute“ zu überwachen und alle Quatember dem Magistrat ein Verzeichnis der ihm unterstehenden behausten und unbehausten Personen vorzulegen. Wie die Stadtwache und der Bettlrichter musste er auf das „lose Gesind“ achten, damit es nicht „haufenweis“ in die Stadt kam. Er war verpflichtet, in seinem Viertel für Sauberkeit auf den Straßen zu sorgen. In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts rügte der Rat öfter die Unreinlichkeit in der Kirchengasse, beim St. Gilgentor, in der Gleinker- und Siechengasse und am Wieserfeld. Die Hauptursache dieser Unsauberkeit und des damit verbundenen Gestankes bildete die in der Stadt übliche Schweinehaltung.

Der Viertelmeister durfte nicht dulden, dass Handwerksversammlungen ohne Wissen des Rates veranstaltet wurden und war im 17. Jahrhundert auch für den Kirchenbesuch seiner Leute verantwortlich.

Die Viertelmeister, die einem Oberviertelmeister unterstanden, waren städtische Überwachungsorgane, die dafür Sorge tragen mussten, dass die vom Magistrat getroffenen Anordnungen in allen Teilen des Stadtgebietes durchgeführt wurden.

### **Papier- und Messingerzeugung**

Nach Abwendung der Türkengefahr erlebten Handel und Handwerk wieder einen bedeutenden Aufschwung.

Mit 22 Zechen und Bruderschaften war 1525 die Stadt führend im Lande ob der Enns. Es gab die Dreifaltigkeitszeche der Schneider, Unseres Herrn Fronleichnamszeche der Klingenschmiede und Schlosser, Unser-Lieben-Frauen- und St.-Barbara-Zeche und Bruderschaft der Messerer, die St.-Nikolai-Bruderschaft der Fluder- und Flezerzeche, die Sieben-Schmerzen-Bruderschaft der Krämer, die St.-Jakobs-Bruderschaft, welche Scherenschmiede, Schuster, Hafner, Binder, Weber, Bürstenbinder und Ahlschmiede umfasste, die Kaufleute-Bruderschaft, die Zechen der Huf- und Hammerschmiede, der Steinmetze, Fasszieher, Bäcker, Fleischhacker und andere.

Im Jahre 1540 kamen Schermesserschmiede von Waidhofen nach Steyr. Um 1543 war der Raum innerhalb der Stadtmauern schon so beschränkt, dass für die Messerer, die zum Teil aus Schwaben und Oberdeutschland zugewandert waren, auf dem Wieserfeld Wohn- und Arbeitsstätten erbaut werden mussten. Aus dieser Zeit stammt das älteste Steuerbuch der Stadt, das ein vielgestaltiges Handwerksleben aufzeigt und erstmals einen Glockengießer (Rotschmied) erwähnt.

Um die Jahrhundertwende tauchen zwei neue Erwerbszweige auf, die Papiererzeugung und die Messingfabrikation.

Die um 1550 zu Steyr errichtete Papiermühle war die dritte im Lande ob der Enns. Im 17. Jahrhundert kamen noch drei Mühlen dazu, wodurch sich Steyr zu einem Zentrum der Papierproduktion in Oberösterreich entwickelte.

Für Messerschalen benötigte man, wie oben angedeutet, Messing und Buchsbaumholz. Diese Rohstoffe lieferten hauptsächlich Handelsleute aus Nürnberg. Wann in Steyr mit der Messingerzeugung begonnen wurde, lässt sich nicht feststellen. Im Jahre 1578 wird der Bürger Werner Manstein als der Besitzer des Steyrer und des Reichraminger Hüttwerkes bezeichnet. Das Hauptwerk war später in Reichraming, das der aus Jägerndorf in Böhmen stammende Manstein gemeinsam mit dem aus Nürnberg zugezogenen Wolf Köberer führte.

Seit die Schusswaffen zur Zeit Kaiser Maximilians allgemein Verbreitung fanden, wurde deren Erzeugung auch in Steyr betrieben. Büchsenmacher und Büchschiffer werden 1551 erwähnt.

Hochentwickelt war in dieser Zeit auch die Goldschmiedekunst, die von sechs Meistern ausgeübt wurde.

In der zweiten Jahrhunderthälfte häufen sich die Bestätigungen von Handwerksfreiheiten. Nadler (1562), Feil- und Zirkelschmiede (1565), Kaltschmiede (1567), Färber (1569), Seiler (1579), Schuster (1580), Gäumetzger (1580), Zweckschmiede (1580) und Lederer (1596) wurden mit Ordnungen begabt.

Leider beeinträchtigten in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts gewaltige Überschwemmungen, Infektionskrankheiten und politische Ereignisse wieder den wirtschaftlichen Aufstieg der 702 Häuser zählenden Eisenstadt.

### **Eisenstraße und Ennsschiffahrt**

Die Anfangsstrecke der Eisenstraße von Donawitz über Trofeiach, Vordernberg, Präbichl und Eisenerz bis zur Enns bestand schon zu Zeiten der Römer. Über den Bau und die Instandhaltung der Straßenstrecke Eisenerz - Steyr sind wir äußerst mangelhaft unterrichtet. Wie vorher gezeigt wurde, ist es fraglich, ob die Römer sie anlegten. Noch im Spätmittelalter dürfte die Straße von Großreifling an für Eisentransporte weniger benützt worden sein, da in einer Entscheidung Herzog Albrechts vom

Jahre 1373 die Verladung des Eisens auf Flößen in „Reyfinkh“ (Großreifling) als altes Herkommen bezeichnet wird. Drei Jahre später verlangte der Landesfürst die unverzügliche Instandsetzung der nach Steyr führenden Straßen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oblag die Erhaltung des Straßenzuges von Enns bis zum Kasten (Kastenreith) der Stadt Steyr, von da bis Eisenerz dem Innerberger Amt. Auch die Stadt Waidhofen war daran beteiligt.

Die an vielen Stellen nahe der Enns hinziehende Straße wurde durch das Hochwasser des Öfteren zerstört. Oftmalige Instandsetzungsarbeiten verursachte auch die Wegstrecke durch das Rutschgelände in der Freising unterhalb St. Ulrich.

Von dem einst so regen Fuhrwerksverkehr auf der Eisenstraße, die gelegentlich streckenweise verbreitert wurde, künden noch heute die uralten Einkehrghäuser in Ternberg, Losenstein, Großraming und Kastenreith.

Zur Verfrachtung des Eisens aus Innerberg benützte man aber auch weitgehend das Wildwasser der Enns. Der Transport auf Flößen war jedoch infolge der reißenden Strömung und der Felsklippen mit zahlreichen Gefahren verbunden und obendrein unwirtschaftlich. Da auf einem Floß nur 60 Zentner (à 56 kg) verladen werden konnten, benötigte man eine große Anzahl solcher Fahrzeuge und damit eine beträchtliche Menge Floßholz (Rafholz). Nachdem nun auch die Eisengewinnung und -verarbeitung viel Holz verschlang, zeigte sich schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein fühlbarer Holzmangel, der die Regierung bewog, die Beförderung des Eisens auf Schiffen vornehmen zu lassen. Die Durchführung dieses Planes verlangte aber die Regulierung der Enns und den Bau eines Schiffsweges (Rossweg, Treppelweg) entlang derselben.

Nach mehrmaliger Besichtigung der Flussstrecke durch Fachleute, wurde von 1559 bis 1563 der Schiffweg von Steyr bis Haimbach bei Altenmarkt unter Überwindung zahlloser Schwierigkeiten erbaut. Er ist das Werk des kaiserlichen Baumeisters Lienhard Prandtstetter. Der durch seine Wasserbauten berühmt gewordene Tiroler Hans Gasteiger war damals noch nicht im Innerberger Gebiet tätig. Er übernahm erst 1569 den Bau des Schiffweges von Haimbach bis Hieflau, dessen Vollendung im Jahre 1583 zustande kam. Die Instandhaltung des ungefähr 80 Kilometer langen Rossweges, der durch Hochwasser oft schwer beschädigt wurde und dann stellenweise wieder neu errichtet werden musste, kostete viel Geld. Trotzdem bewährte sich die Ennsschiffahrt durch 300 Jahre.

Die auf der Enns fahrenden Schiffe nannte man „Zillen“ oder „Waldeln“. Ihre Herstellung besorgten die Schiffhacker oder Schoppenmeister. Die Schiffe hatten eine Länge von 14½ Klafter und einen Tiefgang von 28 bis 29 Zoll, zwei kurze Ruderbäume am vorderen und zwei am rückwärtigen Ende dienten zur Steuerung.

Zur Bemannung eines Waldels gehörte der Zillenmeister, auch Nauführer oder Kranzmeister genannt, der Steurer, einige Schifflleute, zwei Schiffreiter und ein Aufleger, der mit einer Stange das Zugseil über felsige Hindernisse hinwegleiten musste. Die Schifflleute werden als durstige, harte, aber auch fromme Menschen geschildert, die den hl. Nikolaus als Schutzpatron verehrten. Ihren Jahrtag feierten sie im ehemaligen Gasthaus „Zum goldenen Schiff“ am Grünmarkt (Grünmarkt Nr. 17).

Die Bespannung einer Zille bestand gewöhnlich aus vier Pferden. Flussaufwärts beförderten die Schiffe Getreide und andere Güter. Da der Schiffweg öfter das Ufer wechselte, mussten an solchen Stellen die Pferde in der Zille zum gegenüberliegenden Ufer geführt werden.

Auf der Rückfahrt nach Steyr bestand die ungefähr 240 bis 280 Zentner schwere Ladung in der Hauptsache aus Roheisen und Stahl, außerdem wurden die zum Gegenziehen verwendeten Pferde im Schiff mitgeführt. Die Talfahrt, die mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von zehn Kilometer vor sich ging, war nicht ungefährlich. Der Nauführer musste mit der Flussstrecke vertraut sein und die Stromschnellen, Engstellen sowie die im Wasser befindlichen Felsen, die „Kugeln“ genau kennen. Manche dienten zur Feststellung des Wasserstandes und trugen Namen, z. B. der Has, die Sau, der Wolf, der Ochs, der Bachofen u. a.

Die Hammerwerke in den Seitengraben des Ennstales erhielten das Eisen über die Ladstätten. Solche waren in Hieflau, Großreifling, Weißenbach und Kastenreith. In Steyr landeten die Schiffe beim Eisenfloß hinter dem Dominikanerkloster.

Die Schifffahrt auf der Enns, die nicht nur oberhalb, sondern auch unterhalb Steyr betrieben wurde, besorgten Schiffmeister in Weyer und Steyr. Später übernahm sie die Innerberger Hauptgewerkschaft.

### Der Stadtphysikus

In den Städten, wo die Wohnungen der Menschen gedrängt beieinanderlagen und daher ansteckende Krankheiten rasch um sich greifen konnten, waren besondere sanitäre Maßnahmen notwendig.

Trink- und Nutzwasser war in Steyr genug vorhanden. Dafür war der vom Rate bestellte Brunnenverwalter verantwortlich. Um 1572 beauftragte der Magistrat den Ratsfreund Michael Aidn mit dem Bau eines Wasserturmes zwischen den Brücken. Das Wasserwerk hierzu lieferte um 200 Rheinische Gulden der Brunnenmeister Peter Wagner aus Augsburg. Dieses technische Kunstwerk erregte solches Aufsehen, dass sogar die kaiserliche Hofkammer im Jahre 1586 Modell und Plan begehrte. Seit dem Jahre 1574 speiste diese Anlage den Meerfräulein- und den Neptunbrunnen am Stadtplatz mit Wasser.

Im 16. Jahrhundert unterstand das gesamte Gesundheitswesen der Stadt dem vom Rate ernannten Stadtphysikus. Er behandelte nur Krankheiten, kontrollierte die Apotheken und überwachte die Tätigkeit der Bader, die chirurgische Eingriffe vornahmen und Salben und Pflaster zubereiteten. Sie nannten sich Wundärzte und waren Inhaber eines Bades.

In Steyr bestanden im Mittelalter drei Badstuben, die „obere“ am Stadtplatz (Stadtplatz Nr. 37), die schon 1344 erwähnt wird, die „niedere“ in der Enge und eine in der Nähe des Bürgerspitals (Badgasse Nr. 1). Im oberen Stadtbad, wo heute noch Reste dieser uralten Badeanlage zu erkennen sind, kam, wie schon erzählt, 1522 der große Stadtbrand zum Ausbruch.

Die Meisterprüfung hatte der Badergeselle vor dem Stadtphysikus und den Badermeistern abzulegen, ebenso die Barbieri, die sich mit Bartscheren, Haarschneiden und Aderlassen beschäftigten. Sie mussten die für den Aderlass günstigen Zeiten kennen, wobei Mondphasen und Tierkreiszeichen eine besondere Rolle spielten.

Eine Apotheke befand sich vor 400 Jahren im Hause Enge Nr. 9. Wie sich hier der Geschäftsbetrieb gestaltete und welche Ausbildung von den Apothekern verlangt wurde, zeigt uns eine „Apotheker-Ordnung“ vom 4. Dezember 1577. Nicht an der Hochschule, sondern durch praktische Unterweisung in einer Apotheke wurde damals die Arzneikunst erlernt. Nach Ablauf der sechsjährigen Lehrzeit hatte der Lehrling vor approbierten Ärzten, einem Apotheker und verordneten Ratsherren eine mündliche und eine praktische Prüfung abzulegen.

Die Voraussetzungen zur selbständigen Führung einer Apotheke waren der Bürgereid und ein größeres Vermögen zum Ankauf von Arzneien. Vom Apotheker verlangte man größte Reinlichkeit, vor allem die Aufbewahrung der Medikamente in sauberen Gefäßen. Die Zubereitung und Zusammenstellung der Arzneien geschah unter Aufsicht des Arztes.

In diesem Jahrhundert wurde unsere Stadt mehrmals von Infektionskrankheiten heimgesucht. Heftig wütete die Pest in den Jahren 1541/1542, 1569/1570 und 1584/1585. In solchen Zeiten trafen Magistrat und Stadtphysikus besondere Maßnahmen, die in einer „Infektionsordnung“ festgelegt wurden. Die älteste vorhandene Ordnung dieser Art stammt aus dem Jahre 1569. Für die infizierten Personen, die sich nicht unter das Volk mengen durften, sorgten ein eigener Priester („Pestilentiales“), ein eigener Bader und vom Rate bestellte Pflegerinnen. Die oberste Aufsicht über alle Erkrankten wurde einer „betagten“ Amtsperson aus der Bürgerschaft übertragen, die wöchentlich ein Verzeichnis der Infizierten dem Bürgermeister vorlegte.

Leute, die der Seuche erlagen, wurden außerhalb der Stadt begraben. In der Festzeit 1541/1542 bestattete man sie im Weichselgarten. Da aber dieser Friedhof um 1569 nicht mehr ausreichte, und wie wir schon hörten, gegen die Steyr zu abglitt, ließ der Magistrat auf den Stadlhoffeldern am Tabor eine von Mauern umgebene Begräbnisstätte anlegen, die 1584 fertiggestellt wurde. Den Friedhofeingang überragt ein im Renaissancestil erbauter Glockenturm.

Zur Zeit der „Infektion“ waren die Bäder geschlossen, Handwerkszusammenkünfte und öffentliche Unterhaltungen verboten. Besonderes Augenmerk schenkte man in solchen Zeiten den Fremden. Sie mussten sich außerhalb der Stadt eine Herberge suchen. Kamen ansässige Bürger aus „verdächtigen Orten“, dann erhielten sie erst Einlass in die Stadt, wenn sie sich acht bis zehn Tage an „frischen, gesunden“ Plätzen vor den Stadtmauern „ausgelüftet“ hatten.

Infizierte Leute durften weder im Bürgerspital noch im Bruderhaus aufgenommen werden. In das Pestjahr 1569/1570 fällt auch die Errichtung eines Sondersiechenhauses in Aichet (Sierninger Straße). Stiftungen der Stadt und einiger reicher Bürger (Ulrich Lichtenberger, Benedikt Aettl) ermöglichten den Bau dieser Anstalt, die später als „Äußeres Herrenhaus“ bezeichnet wurde.

### **Lateinschulen**

Die Glaubensspaltung bewirkte eine Umgestaltung des Schulwesens. Aus der alten Stadtschule erwuchs die evangelische Lateinschule. Mit dem Gymnasialunterricht begann 1526 der Arzt Doktor Sigismund Wunder, dem der Rat gestattete, Latein, Griechisch und Hebräisch zu lehren.

Im Jahre 1559 wurde mit Erlaubnis des Kaisers das Dominikanerkloster wiederaufgebaut und darin die Lateinschule untergebracht, die sich bisher wahrscheinlich im Gebäude der alten, baufälligen Stadtschule (Berggasse Nr. 46) befunden hatte. Theologie, Griechisch, Latein und Musik waren die wichtigsten Unterrichtsgegenstände.

Als Rektoren wirkten an dieser Schule Andreas Khuttner, Thomas Brunner (Pegaeus), Daniel Moller und Georg Mauritius. In der Zeit der ersten katholischen Restauration von 1600 bis 1608 war die Lateinschule geschlossen.

Im Februar 1603 brachte Abt Johann Wilhelm I. von Garsten den Lateinschulmeister Wolfgang Lindner aus Waidhofen nach Steyr, dem die alte Schulwohnung in der Berggasse zugewiesen wurde. An dieser katholischen Lateinschule war Lindner bis zum Jahre 1622 und anschließend Matthias Talmann tätig.

Die Lateinschule der Protestanten wurde 1608 wiedereröffnet. Sie bestand bis Oktober 1624 und wurde vom Rektor Ägidius Weixelberger, einem Regensburger, geleitet.

Die Rektoren, vor allem Brunner, Mauritius und Lindner, veranstalteten mit ihren Schülern in der Faschingszeit im Rathaus oder im Schulgebäude Komödienaufführungen. Mauritius benötigte zur Aufführung der von ihm selbst verfassten Schuldramen 40 bis 60 Schüler. Bei diesen Veranstaltungen waren nur für die Ehrengäste Sitzplätze vorgesehen, die übrigen Zuschauer wohnten stehend der Vorstellung bei. Für ihre Bemühungen um das Schultheater erhielten die Rektoren vom Rate eine „Verehrung“, die bei 12 Taler für jede Aufführung betrug.

### **Das Große Hochwasser**

Fast ebenso häufig wie die Brände waren in diesem Jahrhundert verheerende Überschwemmungen (1558, 1567, 1572, 1598).

Die größte Hochwasserkatastrophe erlebte Steyr am 8. Juli 1572. Die Fluten der Enns überschwemmten Stadtplatz und Enge und brachten die Neutorbastei sowie viele Häuser und die Stadtmauer am linken Ennsufer zum Einsturz. Zu den beschädigten Gebäuden gehörte auch das Dominikanerkloster. Die dort wohnenden 60 Studenten der Lateinschule konnten noch kurz vor Eintritt der Katastrophe das Schulhaus verlassen. Rektor Mauritius beschreibt in einem Gedicht das Hochwassergehehen und schildert darin den Einsturz der Lateinschule mit folgenden Worten:

„Dann fielen erst starck Häuser nieder,  
an manichen Orten hin und wider,  
das Wasser sah warlich so schüech,  
als es zuvor war gewesen nie,  
der Teuffel streckt dran all sein Macht  
den Schulern grimmiger nachtracht,

noch wehret GOTT sein argen Lüst,  
 daß keinen nichts geschehen ist,  
 in solcher grossen Leibs Gefahr  
 deß seinen nahm ein jeder war,  
 sie brachten kaum die Büchlein auß,  
 ohn Ordnung in ein ander Hauß,  
 nicht weit vom Abend es verlieff,  
 das Thor, und Schul in Wasser tieff,  
 thet fallen gehling, und der Grund  
 weggrissen um die fünffte Stund;  
 Gleich wie ein Aichen lange Zeit  
 am Berg sein Ast hat ausgebreit  
 und ausgestanden viel Schnee und Wind,  
 daß ihr gar nichts nit schaden künd,  
 ein Windprauß unversehner Art  
 kam grimmig und die Aiche hart  
 riß aus der Wurzl, und ins Thal,  
 gar schrecklich wurff mit großen Knall,  
 daß sich erhub ein groß Gethön  
 im gantzen Waldt solt ihr verstehn,  
 noch schadt es nit den Vögeln kein,  
 so drunter hatten gnüset ein,  
 ich glaub fürwahr das sicherlich,  
 aus GOTTes Schickung sunderlich,  
 so gewesen sey, daß durch sein Gnad  
 gantz vätterlich beschütztet hat,  
 daß keinen nichts, auch nicht ein Haar  
 gekrümmet ist aus der Schuler Schaar:  
 sonst waren ihrer ein großer Hauff  
 bey sechzig Seelen geflogen aus  
 so in der Schul wohnten all,  
 übereylt von den bösen Fall  
 als nun erschollen das Geschrey,  
 daß die Schul umgefallen sey,  
 da war ein Schrecken überall  
 von diesen unversehenen Fall.  
 Zusammen kam der gantze Rath,  
 zu sehen diese traurig That.“

Nach diesem Unglück wurden aus Wien die kaiserlichen Baumeister Bernhard Camada und Merth Hager herbeigeholt und um ihr Gutachten über den Wiederaufbau der eingefallenen Häuser und Befestigungsanlagen befragt.

Im Jahre 1576, etwas später als die Lateinschule, sie konnte im November 1575 wieder bezogen werden, wurde das an der seit 1524 bestehenden oberen Ennsbrücke gelegene Neutor in seiner heutigen Gestalt fertiggestellt. Als „obristen“ Baumeister dieses mächtigen Doppeltores nennen die Ratsprotokolle Jakob Späz Marconi. Über dem Ostportal erinnert noch heute eine lateinische Inschrift an das Hochwasser des Jahres 1572.

Starke Regenfälle ließen auch den harmlosen Teufelsbach (Sabinicha, Sarmingbach), der vor 1550 noch durch die Ortschaft Reichenschwall der Enns zufloss, mächtig anschwellen. Da er aber dadurch im Hundsgraben häufig arge Verwüstungen anrichtete, wurde er zwischen dem Gut Neulust und dem Quenghof zur Steyr abgeleitet.

## Die deutschen Schulen

Die Verbreitung von Druckwerken, der erweiterte Handelsverkehr sowie die Reformation drängten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Einführung eines besonderen Volksunterrichtes, der neben religiösen Unterweisungen die elementaren Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens vermitteln sollte.

So entstanden auch in Steyr neben der Lateinschule zwei „deutsche Schulen“, von denen die eine im „Gemeinen Kasten“ (Berggasse Nr. 14), die andere nach 1560 im alten Lateinschulgebäude (Berggasse Nr. 46) untergebracht war. Im Jahre 1577 wurde diese Schule in das Neutor verlegt, wo sie über 200 Jahre verblieb. Von 1567 bis 1594 wirkte an dieser Schule der bekannte Schul- und Rechenmeister Kaspar Thierfelder aus Freiberg in Meißen, der 1587 ein Rechenbuch herausgab.

In der Vorstadt Steyrdorf wurde 1590 eine Schule eingerichtet, jedoch nach sechs Jahren wieder aufgelassen.

Wie die Lateinschule so standen auch diese Unterrichtsanstalten völlig unter protestantischem Einfluss, weshalb im Zuge der Gegenreformation an diesen Schulen zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Unterricht eingestellt wurde. Man eröffnete sie aber wieder 1608/1609, als der Kaiser den Protestanten die ungehinderte Religionsausübung gestattete. Deutsche Schulmeister unterrichteten nun auch in Ennsdorf und Aichet.

Neben den eigentlichen Stadtschulen bestanden zeitweise auch Winkelschulen, die aber die Schulmeister heftig bekämpften, weil sie ihre kargen Schulgeldeinnahmen empfindlich schmälerten.

Eine bescheidene Erhöhung der Einkünfte des Schulmeisters brachten die Gaben der Recordation zu Gregori (12. März). An diesem, die Winterschule beschließenden Schulfeste wurden mit den Schülern Umzüge in der Stadt veranstaltet, vor den Häusern der vornehmen Bürger geistliche Lieder gesungen und neue Schüler aufgenommen.

Von der Stadtoberkeit bestellte Schulinspektoren, gewöhnlich einflussreiche Ratsbürger, überwachten den durch eine „Schulordnung“ geregelten Unterrichtsbetrieb.

## Die Meistersinger

Zu den wenigen Städten Österreichs, in deren Mauern der Meistersang eine gastliche Heimstätte fand, zählt in erster Linie die alte Eisenstadt, deren wohlhabende, der Lehre Luthers ergebene Handwerkerschaft sich frühzeitig der „holdseligen“ Kunst widmete.

Als Ahnherr der Steyrer Meistersinger wird der sagenhafte Heinrich von Ofterdingen genannt. Im Jahre 1562 nennt uns Lorenz Wessel, ein Kürschner aus Essen, die zwölf Begründer des Meistersanges in unserer Stadt, von denen zehn den eisenverarbeitenden Berufen angehörten.

Die in den Bibliotheken zu Göttweig, Wien, München und Dresden verwahrten Liederhandschriften österreichischer Meistersinger vermitteln uns Namen und zum Teil auch die Dichtungen der Steyrer Meistersinger, ebenso enthalten die Ratsprotokolle wertvolle Hinweise.

Von den 34 Meistersingern, die sich in Steyr entweder dauernd oder nur vorübergehend aufhielten, seien erwähnt der Ahlschmied Severinus Kriegsauer, der berühmteste Meistersinger Österreichs, der Nadler Peter Heiberger, der Messerverleger Lorenz Hagmair und der Bortenschlager Nikolaus Lindtwurm.

Reich an feierlichen Sing-Veranstaltungen („Singschulen“), meist um Ostern und Weihnachten, waren die Jahre von 1559 bis 1624. In der einschlägigen Literatur wird als Versammlungsort für die Singschulen die Dominikanerkirche (evangelische Schulkirche) angesehen. Diese Vermutung mag für manche Singschule zutreffen, doch wird in den Ratsprotokollen aus den Jahren 1599 und 1601 ausdrücklich die Durchführung der Singschulen im Rathaus erwähnt.

Nach einem Straßburger Meisterlied aus dem Jahre 1597 drang der Ruhm der Steyrer Meistersinger weit über die Grenzen der engeren Heimat:

„Noch sind vor der Zeit  
in der Welt weit

herrlich Dichter gewesen,  
findt man ihr Nam bereit,  
noch leben heut  
zu Leipzig und zu Dresen,  
zu Eszling, Nördling, Wien, Breslau,  
zu Danzig, Basel, S t e i e r,  
zu Colmar, Frankfurt, Hagenau,  
im römischen Reich zu Speier,  
Weisenburg gleich  
Pforzheim ist reich  
an Dichter, wie wir lesen.“

In den Wirren der Gegenreformation verstummte für immer der Meistergesang in Steyr, wo er sich durch fast ein Jahrhundert der liebevollsten Pflege erfreute.

### Die Eisenkompagnie

Die ungünstigen Verhältnisse zu Anfang des 16. Jahrhunderts führten zu einer Unwürde am Erzberg, die Kaiser Maximilian I durch eine „Bergordnung“ (1507) zu beheben suchte. Diese Reform brachte aber nicht den gewünschten Erfolg. In Steyr wurde 1516 die „Gesellschaft des gestreckten Stahls“ gegründet. Diese ließ den in mehreren Hammerwerken von Weyer und Umgebung erzeugten Vorderkernstahl in kleinen Streckhämmern im Steyrtal (Neuzeug, Sierning) zu besseren Stahlsorten (Scharsachstahl) verarbeiten.

In den nächsten Jahren schürfte man nach „Waldeisen“ am Erzberg bei Reichraming (1538) und am Gaisberg bei Molln (1570).

Wie vorher gesagt, waren die in diesem Jahrhundert in Steyr ansässigen Handelsgeschlechter vor nicht allzu langer Zeit erst eingewandert. Sie betrieben neben dem Stahl- und Roheisenexport einen schwunghaften Messer- und Rohleinenhandel nach Venedig und erwarben Rad- und Hammerwerke. Im Rat erlangten sie die höchsten Ämter (Ratsbürger) und erhielten durch den Ankauf adeliger Güter auch den Adelstitel. Die mächtigsten Familien waren die Aettl, Attaler, Dorninger, Engel (aus Bayern), Fenzl, Forster, Gromatschmied, Gstettner, Gutbrot, Händl, Kernstock, Köberer, Man, Pfefferl, Reischko (aus Kärnten), Resch, Rottaler, Steer, Strasser, Urkauf, Winkler und Zuvernumb.

Der von diesen Geschlechtern bisher selbständig betriebene Eisenverlag wurde aber immer mehr von landesfürstlichen Behörden überwacht und gelenkt. Zur Sicherung des Inlandbedarfes an Eisen kam es in mehreren Städten zur Errichtung von landesfürstlichen Eisenkammern. In Steyr wurde eine solche im Jahre 1564 eingesetzt, deren Verwaltung 1575 die Stadt übernahm. Jeder Eisenhändler war zur Ablieferung einer bestimmten Menge Weicheisen und Stahl an das Handwerk gegen den in den Eisensatzungen festgelegten Preis verpflichtet. Der dem Landeshauptmann von Oberösterreich und der niederösterreichischen Kammer unterstehende Eisenkämmerer überwachte die in Steyr einlangenden Eisensendungen und den Eisenverkauf an die Handwerker.

Im genannten Jahre beschloss der Rat, dass sich in Hinkunft Faktoren (Leiter fremder Handelsniederlassungen) aus Salzburg und Nürnberg, die Messer, Geschmeide, Sichel, Sensen, Scharsachstahl, Zwecke, Reifmesser und Rohleinen (Rupfen) einkauften, nur durch zwei Monate im Jahre in Steyr aufhalten dürfen.

Auf Betreiben Erzherzogs Karl von Steiermark wurde trotz scharfen Einspruchs einflussreicher Bürger (Händl, Gutbrot) im Jahre 1581 die „Steyrer Eisenkompagnie“ gegründet, die dem privaten Eisenhandel ein Ende bereitete. Die in der Kompanie vereinigten Eisenhändler hatten unter Garantie der Stadt Steyr den Verlag der Hammerwerke zu gewährleisten. Aber der noch in den achtziger Jahren einsetzende Rückgang der Produktion und des Außenhandels sowie die Ereignisse um die Jahrhundertwende vereitelten die Entfaltung der Eisenkompanie, sodass deren Aufhebung und die Wiedereinführung des Privathandels schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefordert wurde.

Neben der Eisenkompagnie bestand in Steyr seit dem Jahre 1584 die Eisenobmannschaft für Österreich. Sie war die oberste staatliche Lokalbehörde für das gesamte österreichische Eisenwesen, während dem Innerberger Amtmann die landsteirischen Glieder unterstanden. Der erste Eisenobmann war (bis zum Jahre 1607) Christoph Strutz, unter dessen Amtsführung gegen Ende dieses Jahrhunderts in Steyr zur Versorgung des Wiener Zeughauses mit Feuerwaffen eine „Gesellschaft der Rohr- und Büchsenhandlung“ entstand, die aber bei dem allgemeinen Verfall des Eisenwesens nur für eine kurze Zeit ihre Tätigkeit entfalten konnte. Erwähnt sei noch, dass um 1588 auch eine Vereinigung der Messerverleger ins Leben gerufen wurde.

### **Bauernaufstand und Gegenreformation**

Dem ersten Bauernkrieg (1525) folgte in den Jahren 1594 bis 1597 ein zweiter. Religiöse und soziale Beweggründe standen auch diesmal wieder im Vordergrund. Vom Mühlviertel griff der Aufruhr auf das Hausruckviertel über. Im Jahre 1596 kam es im Traunkreis zur Erhebung der Bauern. Sie wurde veranlasst durch eine vom Steyrer Burggrafen Ludwig von Starhemberg vorgenommene Musterung bäuerlicher Untertanen zur Abwehr der Türken. Zwei Bauern, die sich gegen den Burggrafen auflehnten und mit Hacken auf ihn schlugen, wurden ohne Gerichtsverfahren am 13. November 1596 im Schloss enthauptet und in der Saß begraben.

Empört über dieses Vorgehen vereinigten sich etliche tausend Bauern aus den Gemeinden Kirchdorf, Sierning, Pettenbach, Spital und Wartberg und zogen unter Führung des Pettenbacher Wirtes Georg Tasch und des Bauers Hans Gundenstorfer aus Kematen an der Krems gegen Steyr, um Rache an dem Burggrafen zu nehmen.

Anfangs Dezember lagerte das Bauernheer auf den Höhen des Tabors und des Dachsberges. Gleichzeitig sammelten sich auf dem Wachtberg bei 5000 niederösterreichische Bauern und sperrten den Verkehr. Ihrem Einmarsch in die Stadt setzte sich der Rat entgegen. Schon nach wenigen Tagen verließen die Bauernscharen die Umgebung von Steyr. Die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens sowie große Kälte waren ausschlaggebend für ihren raschen Abzug. Im Jahre 1597 wurde der Aufstand in allen Teilen des Landes niedergeworfen und Georg Tasch am 16. Dezember 1599 vor dem Steyrer Rathause enthauptet.

Dieser Bauernerhebung folgte die Durchführung der Gegenreformation im Land ob der Enns. In Steyr setzte die katholische Reformation zu Anfang des Jahres 1599 ein. Im Verlaufe derselben kam es zu heftigen Tumulten und zur Einstellung der Ratswahlen. Mit den Prädikanten, die Steyr verlassen mussten, wanderte auch eine Anzahl Bürger aus. Die Lateinschule wurde geschlossen und in der Stadtpfarrkirche fand nach fast 50 Jahren wieder ein katholischer Gottesdienst statt. Aber die protestantischen Bürger besuchten auch weiterhin die Adelskirchen in Losensteinleiten und Stadtkirchen, wo noch immer Prädikanten predigten. Die mit protestantischen Lehrern besetzten deutschen Schulen wurden im Jahre 1604 aufgehoben.

### **Renaissance-Bauten**

Das Antlitz der Stadt um 1584 zeigt uns ein vom Goldschmied Wolfgang Hauser ausgeführter Kupferstich. Diese älteste Ansicht führt uns das mauerumgürtete Steyr, flankiert von der Stadtpfarrkirche im Süden und der mächtigen Burg im Norden, vor Augen.

Die Bauten, die in der Reformationszeit aufgeführt wurden, sind nicht sehr zahlreich, aber markant und noch heute charakteristisch für das Stadtbild. Neben dem wuchtigen Neutor, dem Schnallentor und der Friedhofanlage entstanden in diesem Zeitraum noch drei typische Renaissance-Bauten: Schloss Engelhof in der Vorstadt Ennsdorf und im inneren Stadtgebiet das Gebäude der heutigen Bezirkshauptmannschaft und der zweigiebelige Innerbergerstadel.

Das Haus Pfarrgasse Nr. 1 (Bezirkshauptmannschaft) war ursprünglich gotisch, wurde 1522 vom Brand vernichtet und von Elisabeth Händl, verwitwete Grueber, nach ihrer Angabe im Testament aus dem Jahre 1582 von Grund auf neu erbaut und von ihrem Sohn Georg Grueber vollendet. In architek-

tonischer Hinsicht löste der bis in die Gegenwart unversehrt gebliebene Renaissance-Bau seine Aufgabe in vorzüglicher Weise. Er bildet einen harmonischen Abschluss des Stadtplatzes und leitet zwanglos über in die Pfarrgasse und in den Grünmarkt. Das Gebäude gehörte verschiedenen Besitzern. Im Jahre 1735 erwarb es die k. k. Hofkammer als Amtsgebäude für den Eisenobmann (1735 bis 1782).

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts planten die Stadtväter den Bau eines Getreidekastens, in dem auch Fleischbänke untergebracht werden sollten. Hierfür schien ihnen der Platz unterhalb des Pfarrhofes besonders geeignet. Da ein Teil des Pfarrhofgartens für diesen Zweck benötigt wurde, kam es zwischen der Stadt und dem Kloster Garsten, das über diesen Grund verfügte, zu langwierigen Verhandlungen, die sich mit längeren Unterbrechungen bis zum Jahre 1611 hinzogen. Obwohl der Streit noch nicht beigelegt war, begann die Stadt in diesem Jahre den Bau auszuführen, wogegen der Abt heftig protestierte. Schließlich wurde doch ein Vertragsabschluss zustande gebracht, der die Vollen- dung des Getreidestadels im Jahre 1612 ermöglichte. Der Speicher gelangte 1628 in den Besitz der Innerberger Hauptgewerkschaft.

Der Innerberger Stadel gehört der deutschen Hochrenaissance an. Hervorzuheben sind der Doppelgiebel, das Hauptgesimse, das Rustikaportal und der reiche Sgraffitoschmuck. Das Wappen inmitten der breiten Fassade erinnert noch an die Zeit der Innerberger Hauptgewerkschaft, das Fresko über dem Haupteingang, Joseph in Ägypten, deutet an, dass das Gebäude als Getreidespeicher verwendet wurde.

Die Sgraffito-Kunst („Kratzputz“, Schabmalerei), die uns an diesem Gebäude so wirkungsvoll entgegentritt, wurde durch italienische Maurer verbreitet. Sie war in Steyr zwischen 1586 und 1617 sehr beliebt und findet sich daher noch an anderen Gebäuden.

Als den schönsten Renaissance-Bau unserer Stadt bezeichnen Kunsthistoriker das Schloss Engelhof in der Haratzmüllerstraße Nr. 66. Dieses Schloss wird urkundlich schon im 13. Jahrhundert genannt, zeigt noch gotische Reste und wurde im 16. Jahrhundert umgestaltet. Ein Türstock trägt die Jahreszahl 1586. Besitzer dieses Schösschens waren in früheren Jahrhunderten die Herren Engel von Wagrein, der Jesuitenorden und die Stadtgemeinde.

Ein Renaissance-Gebäude einfacher Art ist das Schloss Engelseck in der Redtenbacherstraße Nr. 9, das bis 1642 den Namen Teufelseck führte.

Stimmungsvoll sind die im alten Stadtgebiet noch erhaltenen Arkadenhöfe und Haustore aus dieser Stilepoche (Stadtplatz Nr. 2, Nr. 9, 34, 39).

## **Die Stadtmusik**

Bei allen offiziellen Anlässen der Stadt musizierte eine kleine, privilegierte Musikkapelle. Ihre Entstehung geht jedenfalls auf die im 15. Jahrhundert gebildeten Stadtpfeifereien zurück. In Steyr und in anderen Städten oblag die Führung dieses Musikerverbandes dem Stadturnermeister. Die ihm unterstellten vier Musikanten wurden wie im Handwerk als Gesellen bezeichnet.

Neben seinen musikalischen Aufgaben hatte der Turnermeister auch die Wache auf dem Turm der Stadtpfarrkirche zu versehen, wo er auch von seiner Klausur aus das gesamte Stadtgebiet überblicken konnte. Vor 1528 bewohnte er das nach 1480 erbaute Wachthaus am Tabor. Die Bezeichnung „Turner“ ist daher auf die Beschäftigung auf dem „Turn“ (Turm), zu der auch das Choralblasen zu bestimmten Tageszeiten gehörte, zurückzuführen.

Die Besoldung des Stadtmusikus erfolgte aus den Mauteinnahmen der Stadt. Sie betrug 1577 wöchentlich drei Taler, das jährliche Holz- und Lichtgeld machte 12 Taler aus. Alle Jahre erhielten die Turner vom Magistrat eine neue Uniform. Man gab ihnen entweder „gemeines Lindisch Tuch“ von grüner Farbe oder einen entsprechenden Geldbetrag. Manchmal verbesserte die Stadtgemeinde das Einkommen der Musizi durch Geld- oder Naturalspenden. Zu Weihnachten spielten sie vor den Häusern der Bürger.

Die instrumentale Ausstattung der Stadtmusik war in diesem Jahrhundert noch recht bescheiden. Man unterschied stille und laute Instrumente. Zu diesen zählten Trommeln und Trompeten, zu

jenen Geigen und Zwergpfeifen. Obwohl in den Archivalien erst viel später erwähnt, ist doch anzunehmen, dass man um diese Zeit auch Posaunen und Zinken, Holzblasinstrumente mit Grifflöchern und rundem Mundstück, verwendete.

Die vom Rate dem Turnemeister 1589 erteilte „Instruktion“ ist nicht mehr vorhanden. Nur einzelne Notizen geben uns Aufschluss über seinen Aufgabenbereich. Die Turner hatten am Kirchenchor und bei allen Stadtfestlichkeiten mitzuwirken. So beim Empfang des Landesfürsten, bei Eröffnung des Jahrmarktes, bei Schulfeiern und anderen Anlässen. Trommler und Pfeifer mussten jederzeit zur Stelle sein. Sie wurden benötigt auf den Fechtschulen, bei den Musterungen oder wenn es galt, wichtige Anordnungen der Bürgerschaft zu verkünden.

Der Stadtmusikus besaß das Privilegium der alleinigen Ausübung der öffentlichen Instrumentalmusik innerhalb des Burgfrieds. Auch das Aufspielen bei Versprechen und Hochzeiten kam nur ihm und seinen Gesellen zu. Gelegentlich spielten die Steyrer Stadtmusikanten mit Erlaubnis des Rates auch auswärts.

Wenn es die Stadtobrigkeit für notwendig erachtete, wurde die musikalische Betätigung eingeschränkt. Wegen der Türkengefahr stellte der Rat im Jahre 1593 die Hochzeitstänze gänzlich ein. 1595 aber nahm das Geigen, Pfeifen und Tanzen, auch auf offenen Plätzen, wieder so überhand, dass der Stadtrichter den Auftrag erhielt, dagegen mit „ernstlichen Strafen“ vorzugehen. Zu Anfang des Jahres 1599, als die protestantischen Prediger die Stadt verlassen mussten, untersagte die Stadtbehörde alle Lustbarkeiten.

Im 17. Jahrhundert und noch später war es dem Turnemeister streng verboten, Pauken und Trompeten bei bürgerlichen Festlichkeiten zu gebrauchen. Diese Instrumente waren den „oberen politischen Ständen“ vorbehalten.

Die Stadtmusik zu Steyr unterstand dem Spielgrafenamt des Traunviertels, dessen Viertelmeister die „Spielgrafenamtsgefälle“ einkassierte.

### **Paul Peuerl**

Das große Interesse der Bürgerschaft an der Kirchenmusik bekunden viele Stiftungen aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

Ein Organist von überragender Bedeutung war in der Reformationszeit der aus Horn in Niederösterreich zugewanderte Paul Peurl, der in der Musikgeschichte als Urheber der „Deutschen Variationen-Suite“ gilt und zu den namhaften deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts gerechnet wird.

Im Herbst des Jahres 1609 hielt Peurl, von Zeitgenossen als Künstler auf der Orgel gerühmt, seinen Einzug in Steyr. Hier übernahm er an der evangelischen Schulkirche den Organistendienst. Von seinen, in der Eisenstadt geschaffenen Kompositionen seien erwähnt „Newe Paduan, Intrada, Däntz und Galliarde“ für Streichinstrumente und „Weltspiegel“ („Neue teutsche Gesänge“).

Peurl, der sich in seinen Briefen als „Orgelmacher“ bezeichnet, hatte auch den Orgelneubau in der Schulkirche zu überwachen, wofür ihm 1613 aus der Eisengesellschaftskasse 20 Gulden gegeben wurden. Als er 1625 von Steyr wegzog, musste er sich zur „Hinterlassung des Orgelwerks“ verpflichten. Im Jahre 1619 baute er eine Orgel für die Stiftskirche in Wilhering.

Den Chorgesang in der Schulkirche leitete der Kantor. Die Sänger (Astanten, Diskantisten) waren arme Schüler, die im Mittelalter singend und bettelnd ihr Leben fortbringen mussten. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gestattete ihnen der Rat beim „Herumsingen“ den Besuch der Ratspersonen sowie der anderen reichen Bürgerleute und bewilligte für sie Kost und Bekleidung.

Für den Lebensunterhalt der Kantoren kam die Stadt auf. Eine Nebeneinnahme bildeten die Gaben der Bürger, die durch das Singen „mit dem Stern“ am Feste der Heiligen drei Könige eingingen. Dieser uralte Brauch, der ein Vorrecht der Kantoren gewesen sein dürfte, wird in den Ratsprotokollen 1576 erstmalig genannt.

Im Jahre 1606 fanden sich die beiden Söhne des berühmten Tondichters Orlando di Lasso, Ferdinand und Rudolf, in Steyr ein und offerierten dem Rate Motetten ihres Vaters. Nachdem aber dieses Notenmaterial „in guter Anzahl“ vorhanden war, wurden sie abgewiesen und ihnen für ihre „gute Affection“ zwei Taler gegeben.

## Annales Styrenses

Trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten war Steyr vor dem Dreißigjährigen Krieg führend auf wissenschaftlichem Gebiet. Die evangelische Lateinschule wetteiferte mit dem berühmten Landschaftsgymnasium in Linz, 1584 wurde eine Stadtbücherei eingerichtet, Prediger, Gelehrte und Buchdrucker widmeten dem Rat ihre Werke. Dem genialen Astronomen Johannes Kepler, der seit 1611 als Mathematiker der Landstände in Linz wirkte, ließ die Stadtoberkeit im August des Jahres 1616 für „verehrte Exemplar“ acht Taler einhängen.

Historiker schrieben vor und nach 1619 die für die Geschichte der Stadt überaus wertvollen Jahrbücher. In lateinischer Sprache verfasste sie im Auftrage des Garstner Abtes Anton II. der katholische Lateinschulmeister Wolfgang Lindner. Seine „Annalen“ verzeichnen die Ereignisse der Zeit von 1590 bis 1622. Vom Ennsdorfer Färbermeister Jakob Zetl (gest. 1660) stammt die von 1618 bis 1635 reichende Stadtchronik.

Zu den bekanntesten Geschichtsforschern aber zählt Valentin Preuenhieber. Er war Schreiber in der Magistratskanzlei und seit 1620 Sekretär der Eisengewerkschaft. Um 1630 finden wir ihn in Regensburg, von 1636 bis zu seinem Tode als Oberpfleger der Herrschaft Salaberg. Am 7. April 1642 wurde er in Haag, Niederösterreich, bestattet.

Preuenhieber ist der Verfasser mehrerer historischer und genealogischer Arbeiten. Sein Hauptwerk, gegliedert in zehn Bücher, sind die „Annales Styrenses“ (Steyrer Jahrbücher). Sie entstanden in der Zeit von 1625 bis 1630 und umfassen die Geschichte der Stadt Steyr von ihren Anfängen bis zum Jahre 1619. Erst 1740 wurden sie in Nürnberg gedruckt und vom Buchhändler Johann Adam Schmidt herausgegeben.

Univ.-Prof. DDr. Karl Eder, der bedeutendste Kenner der österreichischen Reformationsgeschichte, urteilt über Preuenhiebers Werk: „Vergleicht man die Annales Styrenses mit verwandter geschichtlicher Literatur der Zeit zwischen 1600 und 1630, so erheben sie sich um ein bedeutendes über den Durchschnitt. Man darf sie mit Fug als eine hervorragende Leistung der österreichischen Historiographie im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges und als eine der besten Städteannalen im gesamtdeutschen Raum bezeichnen.“

## Die Reformationskommission

Ende August 1608 wurden in Steyr der evangelische Gottesdienst und der Unterricht an der Lateinschule wiederaufgenommen. Schon im vorhergehenden Jahr eröffnete man, ohne auf Widerstand zu stoßen, die deutschen Schulen.

Anlässlich einer Reise nach Regensburg besuchte im Jahre 1613 Kaiser Matthias unsere Stadt.

Bereits die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges wirkten sich in Steyr äußerst ungünstig aus. Die Verpfändung Oberösterreichs an Bayern im August 1620 hatte die Einquartierung bayrischer Truppen zur Folge. Es waren sieben Fähnlein vom Anhaltischen Regiment, hauptsächlich Niederländer und Franzosen. Eine katastrophale Geldentwertung in den nächsten Jahren verursachte in Steyr große Not. „Es ist kein ainicher Fleischhackher herein in die Statt gefahren“, vermerkt Jakob Zetl kurz vor Weihnachten 1622 in seiner Chronik, „sondern es seindt die Leuth selber auf Sirning, in die Rämbling, in den Stainbach, auf die Strass vnd auf Ternberg gangen vnd haben das Fleisch geholt, Ess ist auch Kain Wochenmarkt gewesen, Kain Paur herein gefahren, die Burger haben den Paur Silbergschmeid, Züngschier, Pethgewandt vnd andere Mobilien hinauss getragen vnd vmb getraydt geben, nach deme aber dass gelt halben Thail herabgefallen, ist mancher in Grassen Verlust Kommen, welcher Zuvor vill gelt beysamben gehabt, vnd ihme seine gelter im langen gelt bezalt worden, ist ihme Zu disser Zeit der halbe Thail darauss worden.“

Die Stärkung der kaiserlichen Macht nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) ließ Kaiser Ferdinand II. die katholische Reformation energisch in die Hand nehmen. Im Lande ob der Enns erteilte der bayrische Statthalter Graf Adam Herberstorff im August 1624 strenge Ausweisungsbefehle gegen die protestantischen Prediger und Schulmeister und verlangte den Besuch der katholischen Predigten. Die Reformationskommission, die am 9. Oktober 1624 in Steyr eintraf, überwachte die Durchführung

der gegebenen Befehle und forderte, die Stadtämter mit Katholiken zu besetzen. Nach längeren Verhandlungen erhielten am 10. November die Dominikaner wieder ihre Kirche, deren Einweihung der Abt von Göttweig vornahm.

In den Jahren 1625 und 1626 ergingen weitere Reformationsdekrete an Steyr, die die Einführung des katholischen Gottesdienstes und die Auswanderung oder Bekehrung der Protestanten verlangten. Vier besondere Kommissionen wurden mit der Beschlagnahme der evangelischen Bücher beauftragt, der „Auslauf“ zu protestantischen Predigern und versteckte Zusammenkünfte streng untersagt.

Die Abwanderung der meisten vermögenden evangelischen Bürger zog sich bis zum Jahre 1627 hin. Es waren über zweihundert Familien, die in dieser Zeit Steyr verließen. Zwischen der Stadt und den Exulanten bestand noch durch eine Reihe von Jahren in Geld- und Besitzangelegenheiten ein lebhafter Briefwechsel.